



Gemeinsam auf dem Feld: Biobäuerin Nasipkan Eshieva (l.) und Zuura Kalygulova, die auch für die Bio Service Public Foundation tätig ist.

NASIPKAN ESHIEVA

Von Shakhzoda Kurbonalievna (Text) und Alfonso Zinpoli (Fotos)

Am Fuss des kirgisischen Berglands wächst seit 2003 Biobaumwolle. Wo zur Sowjetzeit grosse Kolchosen lagen, holen heute selbständige Bauersfrauen wie Nasipkan Eshieva das Beste aus ihrem Land heraus. Die Biobäuerin umsorgt ihre Felder gerne liebevoll wie ein Baby, das gross und stark werden soll.

Wenn Reisende in Südkirgistan den Osh-Bishkek-Highway verlassen und auf die Landstrassen im Distrikt Jalalabat einbiegen, finden sie keine Wegweiser mehr. Wer hier am Fuss des Berglands unterwegs ist, weiss für gewöhnlich, wo er hin möchte. Dem ratlosen Besucher helfen die Einheimischen aber gerne weiter. Jedes kleine Kind kennt den Weg in die umliegenden Dörfer.

Häuser ohne Zäune

Wir fahren in das Dorf Tamaryk. Zwischen den Hügeln sind die Dächer verstreuter Bauernhöfe zu entdecken. Hier wohnen rund 30 Familien, die einander so gut kennen, als würden sie unter einem einzigen Dach leben. Der Kern des Dorfes wirkt karg – keine Bäume, nur ein paar Häuser auf kleinen Anhöhen. Die Schönheit dieses rauen Fleckens offenbart sich erst, wenn man in die Höfe und den Alltag der Bäuerinnen und Bauern blickt. Die Häuser hier sind nicht von Zäunen umgeben, die Menschen vertrauen einander. Das gilt auch für die Gruppe von Bäuerinnen, die hier seit sechs Jahren Erfahrungen mit dem biologischen Baumwollanbau sammeln.

Unter ihnen ist Nasipkan Eshieva, eine Pionierin in Sachen Biobaumwolle. «2003 organisierte Helvetas eine Informationsveranstaltung im Dorf. Die Mitarbeiter haben uns die Bedeutung der Biobaumwoll-Produktion mit all ihren Vor- und

Nachteilen erklärt.» Die 42-jährige Mutter von zwei Töchtern und zwei Söhnen trägt wie alle Frauen hier ein buntes Tuch um ihr Haar geschlungen, das auch vor der Hitze schützt. Die goldenen Fäden darin glänzen ebenso in der Nachmittagssonne wie ihre beiden vergoldeten Schneidezähne. «Ich und auch mein Mann Idris traten der Biobauern-Gruppe sofort bei.» Wie man mit Baumwolle umgeht, wusste sie zwar schon lange: «Wir sind seit unserer Kindheit mit der Pflanze vertraut. Aber meine Eltern haben während der Sowjetzeit in einer Kolchose, einer kollektiven Baumwollfarm, gearbeitet. Sie besaßen kein eigenes Land und konnten nichts selber bestimmen. Nach dem Ende der Sowjetunion wurde das Farmland unter den Einheimischen aufgeteilt, abhängig von der Zahl der Familienmitglieder. Das hat die Regierung 1992 per Gesetz so festgelegt.»

Mund-zu-Mund-Propaganda

Nasipkan bittet die Gäste zu ihrem Haus aus Lehmziegeln, schneidet im überdachten Hinterhof eine riesige Wassermelone in Stücke und richtet mit Hilfe ihrer Nachbarin und Freundin Kunduz Karimova Berge von Äpfeln, Trauben und Fladenbrot auf einem Tuch an. «Als wir begannen, auf Bio umzustellen, erhielten wir von Helvetas volle Unterstützung», erzählt Nasipkan weiter. «Der Biolandbau hat unser Leben positiv verändert, wir konnten unseren Lebensstandard in doppelter Hin-



Picknick auf Kirgisisch: Nasipkan und Freundin Kunduz Karimova (r.) bereiten im Schatten des Hauses einen Imbiss vor.

sicht verbessern: Wir verdienen mehr, und der Bioanbau ist auch gut für unsere Gesundheit und für die Umwelt.»

Das Biobaumwoll-Projekt in Jalalabat startete mit 54 interessierten Bäuerinnen und Bauern, heute sind es schon mehr als 900, die sich in der starken Bio Farmers Union zusammengeschlossen haben. Ihre Zahl steigt weiter. Hinzugekommen ist auf Initiative von Helvetas eine zweite lokale Organisation, die Bio Service Public Foundation. Sie bildet die Bauern aus und stellt sicher, dass die Bio-Richtlinien eingehalten werden. Beide Organisationen setzen sich dafür ein, immer mehr Bauern zu gewinnen. Oft läuft das ganz von selbst, weil Bauern, die umgestiegen sind, weitere Kollegen für die Sache begeistern und gewinnen können. Deshalb ist die Biobaumwolle im Süden Kirgistans heute bereits in drei Distrikten über einen Landstrich von mehr als 120 km verbreitet, in dicht besiedelten Gegenden wie in abgelegenen Dörfern.

Bio braucht Kontrollen

Unseren heutigen Besuch bei Nasipkan hat Zuura Kalygulova organisiert. Sie ist die lokale Inspektorin der Bio Service Public Foundation. Die Biobaumwolle bringt mehr Geld ein als herkömmliche Baumwolle. Um Qualität zu garantieren, ist es jedoch nötig, dass der Anbau genau kontrolliert und zertifiziert wird. «Die Bauern erhalten von uns alle notwendigen Informationen und werden das ganze Jahr hindurch beraten und unterstützt. Einmal jährlich während der Saison wird die Produktion von der unabhängigen indischen Zertifizierungsagentur Indocert inspiziert», erklärt Zuura.

Die Bio Service Public Foundation selbst überprüft die Felder auf der Basis eines internen Kontrollsystems regelmäßig. Für diese Kontrollen sind die Inspektorinnen und Inspektoren während der ganzen Produktionszeit im Einsatz: angefangen bei der Aussaat der Samen bis hin zur Lieferung der

Ernte an die Entkernungsanlage und zum Export. Alle diese Arbeiten werden gewissenhaft dokumentiert und die Unterlagen der Zertifizierungsagentur eingereicht. Diese prüft, ob die Produktion den strengen Bio-Standards genügt. «Manchmal müssen auch Bauern ausgeschlossen werden, weil sie gegen die Richtlinien verstossen», erzählt Zuura. «Bis jetzt aber keine von meinen Bäuerinnen und Bauern! Sie folgen den Vorschriften strikte und holen auch immer mehr Baumwollbauern in ihre Gruppe.»

Bäuerinnen auf dem Weltmarkt

Die Zugehörigkeit ist attraktiv: Nicht nur kommen die Mitglieder in den Genuss aller Serviceleistungen, sondern sie haben auch einen Abnahmevertrag für den Export ihrer Baumwolle nach Europa. «Unsere Produkte sind in Europa bekannt. Aus unserer Baumwolle werden schöne T-Shirts, Bademäntel und Bade-Slippers hergestellt», erzählt Nasipkan. Die Frauen wissen das so genau, weil Zuura bei ihren Promotionsveranstaltungen jeweils einige Produkte mitbringt und zeigt. «Wir sind stolz, Biobauern zu sein, die für den Weltmarkt produzieren können», wirft Nasipkans Freundin Kunduz ein.

«Dass die Gegend so abgelegen ist, ist für den biologischen Anbau von Vorteil», erklärt Zuura weiter. «Hier treten kaum Pflanzenkrankheiten auf. Und in ihrem Training lernen die Biobäuerinnen, wie sie Seuchen verhindern können. Pestizide im herkömmlichen Anbau sind überaus teuer. Der Bioanbau hilft Kosten sparen und verbessert Fruchtbarkeit und Ertrag der Felder.» Kabira Karimova, eine weitere Nachbarin, die sich zu uns gesellt hat, erklärt: «Am nützlichsten ist flüssiger Dünger: Wir sammeln den Dung von Vieh und Hühnern und fügen etwas Wasser bei. Daraus wird in wenigen Tagen ein sehr starker Dünger. Und den Boden macht er nicht kaputt.» Nasipkan fügt an: «Man kann unsere Baumwolle leicht von

derjenigen unterscheiden, die mit Hilfe von Chemie gezogen wurde. Unsere Biobaumwolle wird grösser und enthält weniger Feuchtigkeit in der Reifeperiode, deshalb erzielt sie einen besseren Preis. Biobaumwolle ist von höherer Qualität.»

Gesunde Nebenwirkungen

Der Bioanbau ist von umso grösserem Vorteil, da die Bäuerinnen nicht nur die Textilfasern verkaufen. «Wir verwerten jeden Teil der Baumwollpflanze», erklärt Kunduz. «Aus den Samen gewinnen wir Öl: Es ist reiner als bei gewöhnlicher Baumwolle und enthält keine Chemikalien. Was beim Auspressen übrig bleibt, dient als Viehfutter. Das Holz der Sträucher ist unser Feuerholz zum Kochen. Es eignet sich gut zum Brotbacken. Die Asche wiederum dient uns als Dünger für die Felder. Und die kurzen Fasern, die nicht für Textilien verwendbar sind, können wir auf dem lokalen Markt als Füllmaterial für Matratzen verkaufen.»

Auch halten die Bauernfamilien, erst seit sie Bioanbau betreiben, Vieh für den Dung. Dadurch gewinnen sie zusätzlich Milch, Rahm, Joghurt und Frischkäse für sich und für den Verkauf. Ermöglicht habe ihnen dies ein Mikrokredit für Viehzucht, zu dem ihnen das Projekt Zugang verschafft habe, erklären die Frauen. «Und für den Eigenbedarf bauen wir natürlich auch Gemüse an», fügt Nasipkan an, «selbstverständlich biologisch.»

Wir sitzen mittlerweile zusammen im kühlen Schatten von Nasipkans Haus. Melonensaft rinnt über unser Kinn. Wir lachen. «Obwohl Baumwolle hier sehr verbreitet ist und wir seit unserer Kindheit mit dem Anbau vertraut sind, ist eines ganz neu für uns: Fruchtwechsel wurde hier seit vielen Jahren nicht mehr betrieben. Dabei verbessert er die Ernte. Jährlich wechselnd bauen wir auf der Hälfte unserer Felder Mais, Weizen, Kichererbsen, Bohnen oder Erdnüsse an», erzählt unsere Gastgeberin.

Baby Biobaumwolle

«Natürlich macht der biologische Anbau mehr Arbeit und das Feld braucht mehr Aufmerksamkeit», fügt Nasipkan enthusiastisch hinzu. «Es ist, wie wenn man für ein Baby sorgt: Wenn du gut zu ihm schaut, wächst es schnell heran und wird gross und stark. Ich bin gerne bereit, mehr für die Felder zu tun, wenn sie dann eine reichere Ernte bringen. Wir haben das Sprichwort «Ishtegen – tishteyt»: Wer arbeitet, der isst». Sie beisst herzhaft in ein Fladenbrot und fordert auch uns freundlich drängend auf, nochmals zuzugreifen.

Die Anbauperiode von April bis Oktober ist eine anstrengende Zeit für die Bauernfamilien. «Da stehen wir in aller Frühe auf, um die Mittagshitze zu meiden», erzählt Kunduz. «In der grössten Hitze setzen wir uns dann in den Schatten eines Baumes mit einer Schale Ayran, einem erfrischend kühlen Joghurtgetränk, das wir jeweils am frühen Morgen aus der

Milch fermentieren.» Die Frauen arbeiten oft zusammen in den Feldern, aber natürlich nicht nur sie. «Mein Mann hilft mit, und oft kommen auch meine grösseren Kinder», sagt Nasipkan. «Meine Älteste ist 23 und verheiratet. Der ältere Sohn ist ein Jahr jünger und arbeitet in einer Ölpreserei. Mein 14-jähriger Sohn und die 18-jährige Tochter gehen noch zur Schule.» Sie lächelt: «Wenn ich auf meine Familie blicke, bin ich sicher, dass der Bioanbau in Kirgistan eine Zukunft hat. Wir haben ihn begonnen, und unsere Kinder werden ihn fortführen.»

Shaknoza Kurbanaliev ist Mitarbeiterin des Biobaumwoll-Projekts von Helvetas Kirgistan. Übersetzt und bearbeitet von Susanne Strässle.

3 Fragen an Abdulatib Haldarov, Produktionsmanager der Bio Service Public Foundation

Private Landwirtschaft war in der Sowjetunion nicht möglich. Wie verlief die Umstellung nach der Wende?

Nach dem Ende der UdSSR wurde das Land privatisiert und unter den lokalen Bauern verteilt. Seit ihnen die Felder selber gehören, investieren sie viel mehr Zeit, Energie und Pflege in ihr Land.



Welche Vorteile hat der Bioanbau für die Bäuerinnen und Bauern?

Er verbessert die Lebensbedingungen der Kleinbauernfamilien substantiell. Gleichzeitig ergeben sich dadurch wichtige neue Formen der Zusammenarbeit in Kooperativen. Der Bioanbau bringt nicht nur ein besseres Einkommen, sondern schützt auch Gesundheit und Umwelt. Jahr für Jahr steigen mehr Bäuerinnen und Bauern um.

Wie unterstützt die aus dem Helvetas Biobaumwoll-Projekt hervorgegangene Bio Service Public Foundation die Bauernfamilien?

Wir beraten und schulen sie landwirtschaftlich. Gleichzeitig bieten wir eine interne und externe Zertifizierung der Biobaumwolle und verschaffen ihnen Zugang zu Mikrokrediten sowie zu Verarbeitungsbetrieben.